

«Das ist eine Affen-Sprache»

Tatjana Binggeli, die neue Präsidentin des Schweizerischen Gehörlosenbundes, kämpft gegen Diskriminierung

Von Dina Sambar

Basel. Vor zwei Wochen wollte Tatjana Binggeli nach Malta reisen. Als die Medizinerin sich in Basel in den Zug zum Flughafen setzte, bemerkte sie, wie die anderen Passagiere unruhig wurden und offenbar einer Durchsage zuhörten. Die SBB informierten die Fahrgäste, dass sie wegen eines Stromunterbruchs umsteigen müssen. Bei Tatjana Binggeli kam diese Information nicht an. Die 44-Jährige ist seit Geburt gehörlos, und die SBB-Durchsage erfolgte nur mündlich. Deshalb folgte sie kurzerhand den anderen Passagieren: «Es war ziemlich hektisch und chaotisch. Eine ältere Frau bemerkte, dass ich nicht verstehe, was los ist und brachte mich bis zum Gleis.»

Sie erwischte den Flug knapp. Das Erlebnis zeigt aber, mit welchen unnötigen Barrieren Gehörlose fast täglich konfrontiert werden. Barrieren, die Tatjana Binggeli abreißen will. Die frisch gewählte Präsidentin des Schweizerischen Gehörlosenbundes SGB-FSS sagt: «Ich fühle mich nicht behindert, doch die Gesellschaft behindert uns.»

Die Steine-Sprengerin

Sie musste fast täglich Diskriminierungen überwinden und Steine aus dem Weg räumen. «Über die Jahre wurde ich zur Steine-Sprengerin.» Als Präsidentin des Gehörlosenbundes möchte sie mit dem Verband nun für andere den Weg freiräumen.

Tatjana Binggeli wuchs als einzige Gehörlose in ihrer Familie auf. Heute lebt die 44-Jährige mit ihrem Mann und ihren Kindern in Möhlin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Universitätsspital Basel. Ihr Mann ist Gebärdensprachcoach beim Schweizer Fernsehen und ebenfalls gehörlos. Ihre gemeinsamen Kinder sind beide hörend. Abgesehen von der Gehörlosigkeit unterscheidet sich ihre Biografie kaum von anderen. Trotzdem ist Binggeli eine Ausnahmeerscheinung. Sie ist die einzige Person, die in der Schweiz gehörlos und mit Gebärdensprachdolmetschern doktoriert hat.

Dieser Dokortitel ist eine Auszeichnung für Binggeli, aber ein Armutszeugnis für das Schweizer Bildungssystem. In der Schweiz leben rund 10 000 gehörlose Menschen. Tatjana Binggelis Dokortitel sollte nichts Aussergewöhnliches sein. Ihre Lebensgeschichte zeigt jedoch klar, weshalb die meisten Gehör-

losen handwerkliche Lehren wie Gärtner, Koch oder Schreiner wählen müssen, auch wenn sie besser an eine Uni oder höhere Schule passen würden.

Als Elfjährige besuchte Tatjana Binggeli eine Gehörlosenschule in Münchenbuchsee. Die ehrgeizige Schülerin wurde von ihren Eltern stark unterstützt. Doch das Niveau der Klasse war relativ tief, wie Binggeli sagt: «Es war eine Sonderschule mit speziellem Lehrplan. Ich habe keine zusätzliche Behinderung ausser der Gehörlosigkeit und war unterfordert.» Deshalb wollte sie an den Landenhof wechseln, eine gute Schule für Schwerhörige. Ihre Lehrer prophezeiten ihr jedoch, dass sie sowieso nie eine höhere Schule besuchen können, und im Landenhof hatte man kein Interesse, weil sie nicht schwerhörig, sondern gehörlos war.

Erschwerend kam hinzu, dass im Unterricht die Gebärdensprache verboten war. 1880 gab es einen europäischen Pädagogenkongress in Mailand. Dort wurde über den Kopf der Gehörlosen hinweg entschieden, dass die Gebärdensprache nicht in die Schule gehört. Mit einigen Ausnahmen gilt das noch heute. «Mein Lehrer sagte: Wenn du gebärdest, wirst du dumm und findest keine Stelle. Das ist eine Affensprache. Du musst nur gut sprechen und viel üben», erzählt Binggeli.

Keine angepassten Lehrmittel

Durch Lippenlesen verstehen Gehörlose jedoch nur etwa ein Drittel von dem, was ihnen gesagt wird. «Wegen diesem Verbot haben wir viel Stoff verpasst. Ich kann mich in der Gebärdensprache auch viel besser ausdrücken als in der gesprochenen Sprache, die eine andere grammatikalische Struktur hat.» Auch für das Interview mit der BaZ hat sie einen Gebärdensprachdolmetscher engagiert.

Laut Binggeli gibt es kaum Lehrmittel, mit denen barrierefrei in Gebärdensprache unterrichtet werden kann. «Gehörlose brauchen eine andere Didaktik. Das jetzige Bildungssystem hat zur Folge, dass Gehörlose oft Probleme mit Lesen, Schreiben und dem Textverständnis haben.» Menschen, die nichts hören, haben trotz vergleichbarer Intelligenz häufig einen niedrigeren sozioökonomischen Status und sind überdurchschnittlich oft arbeitslos.

Mit dem Verband will Binggeli dafür kämpfen, dass die Gebärdensprache als fünfte Landessprache anerkannt wird.



Erfolgreich trotz Hindernissen. Tatjana Binggeli will, dass Gehörlose in Zukunft nicht denselben steinigen Weg gehen müssen wie sie.

Dies hätte zur Folge, dass die Gebärdensprache im Unterricht für Gehörlose denselben Stellenwert hätte wie die gesprochene Sprache und auch die Ausbildung von Gebärdensprachpädagogen, Gebärdensprachlehrern und Dolmetschern geregelt werden könnte. An Regelschulen, Sonderschulen und Universitäten wäre klar festgelegt, wie Gehörlose mit Gebärdensprache zu unterstützen sind. Auch die Finanzierung müsste von der öffentlichen Hand sichergestellt werden, was bisher nur teilweise der Fall ist.

In der Sekundarschule für Gehörlose hatte Tatjana Binggeli endlich eine Lehrerin, die ihr Potenzial erkannte und sich dafür einsetzte, dass die ehrgeizige Schülerin doch noch an den Landenhof wechseln durfte. «Allerdings musste ich einen speziellen Test machen. Sie wollten prüfen, wie gut gehörlose Kinder geistig beieinander sind», erzählt Binggeli. Der Gedanke daran ärgert sie noch heute. «Gehörlose müssen sich immer tausendfach beweisen. Ich frage mich, wie lange es noch dauert, bis wir gleichwertig akzeptiert werden.»

Binggeli schaffte den Sprung ins Gymnasium. Hier war sie nur noch unter Hörenden und musste ihre eigenen Lernstrategien entwickeln: «Bei einigen Lehrern konnte ich gut von den Lippen ablesen. Sonst habe ich meinen Mitschülern Kohlepapier gegeben, um so an eine Kopie ihrer Notizen zu kommen. Am Abend bin ich den Stoff so nochmals durchgegangen.» Ab und zu wurde sie von Gebärdensprachdolmetschern in den Unterricht begleitet. An der Uni stiessen die Dolmetscher jedoch an ihre Grenzen, da sie keine Mediziner waren. Trotzdem schaffte es Binggeli sogar zu doktorieren: «Ich musste alles, bis hin zur Finanzierung der Gebärdensprachdolmetscher selber organisieren.» Ihrem Doktorvater, der für sie den gesamten Informationsaustausch über E-Mail abwickelte, ist sie jedoch sehr dankbar: «Das war für ihn ein Mehraufwand und nicht selbstverständlich.»

Im Notfall aufgeschmissen

Neben dem barrierefreien Zugang zu Bildung und Arbeit hat Binggeli mit dem Verband noch weitere Anliegen. So stellte sie in ihrer Doktorarbeit fest, dass 80 Prozent der Menschen mit einer Hörbehinderung mit dem Gesundheitswesen unzufrieden sind, was vor allem mit der Qualität der Kommunikation zu tun hat. Ärzte und Pflegepersonal bekommen von dem Defizit nichts mit. In einer anderen Studie konnte belegt werden, dass 90 Prozent von ihnen ihren Umgang mit Hörbehinderten als gut einschätzen. Das sei ein Riesengraben. «Hier müssen wir aufklären und sensibilisieren», sagt Binggeli. Zudem arbeitet der Verband daran, dass auch Gehörlose das Nottelefon der Spitäler nutzen können: «Für Menschen mit Migrationshintergrund gibt es einen nationalen Telefondolmetschdienst für den Gesundheitsbereich in über 50 gesprochenen Sprachen. Für Gehörlose und Menschen mit Hörbehinderung ist eine solche Hilfestellung nicht eingerichtet worden. Wir sind aufgeschmissen. Es braucht dort auch Videotelefonie und Gebärdensprachdolmetscher.»

All diese Bemühungen haben eigentlich nur ein Ziel: «Ich möchte als Präsidentin im Namen der Gemeinschaft der Gehörlosen mithelfen, dass wir nicht nur integriert sind, sondern auch voll partizipieren können.» Die gesetzlichen Grundlagen sind laut Binggeli vorhanden. Jetzt müssten sie nur noch umgesetzt werden.

Beginn der verkleinerten «Nacht des Glaubens»

Nach dem Hickhack findet das Festival morgen statt

Von Franziska Laur

Basel. Nach der Auseinandersetzung zwischen «Nacht des Glaubens»-Veranstalter und Kanton im Herbst wird das Festival diesen Freitag auf dem Münsterplatz und im Münster stattfinden. Zur Erinnerung: Die Veranstalter hatten ihren Festort aus der Innenstadt für die vermeintliche FCB-Meisterfeier verschieben müssen. Dies, obwohl sie bei der Allmendverwaltung schon vor zwei Jahren ihren Reservationswunsch für den Barfüsser-, Münster- und Theaterplatz deponiert hatten. Der FCB hatte später zwar beschlossen, die Meisterfeier auf den 3. Juni zu verschieben, doch für eine Rückkehr war es zu spät. Jetzt findet eine redimensionierte Fassung der «Nacht des Glaubens» statt.

Das Festival für Kunst und Kirche, veranstaltet vom Verein für Kulturförderung Basel-Stadt, soll trotzdem eine gute Sache werden. In über 25 verschiedenen künstlerischen Veranstaltungen stellen rund 200 professionelle Künstler und Mitglieder zweier Jugendorchester Werke vor, die mit Kirchen und Glauben zu tun haben. Dies stets zur vollen Stunde für jeweils 40 Minuten.

Es gibt zehn Spielstätten mit rund 5000 Sitz- und Stehplätzen in den Räumen des Münsters, im Kellertheater des Restaurants Isaak, in der allgemeinen

Lesegesellschaft und Open Air. Auf der Münsterplatz-Bühne gibt die berühmte britisch-kanadische Band The Shyr Poets ein Konzert. Dazu präsentieren Gewinner eines Rap-Wettbewerbs ihre Songs. Der Eintritt ist kostenfrei. Das Programm deckt die Sparten Tanz, Klassik, Jazz, Pop, Dance Performance, visuelle Kunst und Literatur ab. Im Zentrum stehen ältere und zeitgenössische Werke aus dem Raum der Kirchen.

Innenstadt nicht mehr möglich

Wie die Veranstalter sagen, habe die im Herbst erzwungene Redimensionierung die Verantwortlichen vor eine grosse logistische Aufgabe gestellt. Nachdem klar gewesen sei, dass der FCB die Meisterfeier erst am 3. Juni durchführe, habe man den Anlass nicht mehr in die kurzfristig frei gewordene Innenstadt verlegen können.

Trotz der vorangegangenen Querelen lassen es sich die Veranstalter nicht nehmen, am Freitag einen speziellen Gruss an den FCB zu richten, der an dem Tag den Meisterpokal und den zweiten Stern erhält. Die Besucher können bei einem überdimensionierten «FCB Fairplay XXL»-Toggelkasten mit lebenden Mitspielern mitmachen. Und in einer Autorenlesung trägt Pfarrer Martin Dürr Texte aus seinen rotblau-Kolumnen vor.

www.nachtdesglaubens.ch

Einkehren

Einmal Alltag-Italien, bitte

Von Viviane Joyce

Vom Lindenplatz in Allschwil kennt man einiges: den Spielplatz mit den lauschigen Bäumen. Den Coop mit dem praktischen Parkplatz. Die Sutter-Bäckerei. Den Fast-Food-Schuppen Lindenexpress und das Restaurant Lindenplatz gleich bei der Tramstation. Und natürlich die gleichnamige Tramstation der Linie 6. Dass dort ganz in der Nähe aber auch ein ausgezeichnetes Restaurant zu Hause ist – das

scheinen nur Insider registriert zu haben.

«Zur Harmonie» heisst die unauffällige Beiz an der Ecke Jupiterstrasse/Baslerstrasse, und man darf sich von ihrem unspektakulären Äusseren nicht täuschen lassen, denn das Essen mag unpräzise, aber keineswegs durchschnittlich sein.

Die Küche ist italienisch, Italienisch auch die meistgehörte Sprache innerhalb des Lokals – Gäste inbegriffen. Immer ein gutes Zeichen, wenn selbst

Landsleute zu den Kunden gehören. Das Personal ist freundlich, hilfsbereit und charmant: Sonderwünsche? Aber si, kein Problem. Auch den Apéro, den ich doch mal in den Ferien hatte, wissen Sie, mit Campari und Prosecco, auch das kriegen sie genauso hin, es fehlt nur eine italienisch gesungene Schmelze im Hintergrund und ich hätte mich in der Toskana gewöhnt.

Die Pizzas sind für rund 20 Franken riesig, knusprig und ausgezeichnet, mit frischen Tomaten und Fior-di-latte-Mozzarella. Die Pasta, etwa die Ravioli ripieni di Ricotta e Spinaci al Burro e Salvia, sind zart und frisch, die Portion für 24 Franken macht zwar einen etwas kleinen Eindruck, ist aber nach einer Vorspeise (sehr empfehlenswert: Carpaccio di Mango con Parmiggiano e Rucola) genau richtig: füllend, ohne dass man das Gefühl hat, sich überessen zu haben.

Wir suchen jeweils denselben Tisch aus, gleich vis-à-vis der Küche, man kann dort via eine Öffnung dem emsigen Betrieb zuschauen, was nicht nur vertrauenerweckend ist, weil man sein eigenes Gericht in der Zubereitung verfolgen kann, sondern auch wunderbar entspannend, weil man selber nicht an den Herd stehen muss. Ein Ferienausflug mitten in der Woche.

Restaurant zur Harmonie, Baslerstrasse 302, Allschwil, Tel. 061 481 12 03, Mo-Fr 11.30-14.30 und 18-24, Sa 18-24 Uhr, Sonntag geschlossen.
www.zurharmonie.ch



Feriengefühl im Alltag. Mit italienischem Flair am schweizerischen Lindenplatz.